Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 25 Lemberg, am 21. Juni (Brachmond) 1931

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

10)

Die Mutter zog sie mit sanftem Druck in ihre Arme und küßte ihr die Tränen von den nassen Augen.

Widerstandslos gab Eva-Maria sich ganz dieser stillen Zärtlichkeit hin, einzig erfüllt von der großen Empfindung, am Herzen der Mutter ausruhen zu dürfen.

Nach langen Minuten erst erhob sie wieder den blonden Kopf.

„Wo ist Fräulein Ladendorff?" fragte sie, doch da fühlte sie sich schon von hinten umschlungen und die gefärbten Lippen der ältlichen Dame zitterten in einem gerührten Kuß auf ihrem Munde.

„Hier hast du mich in meiner ganzen Größe, du kleiner Wildfang! Hast mich ja auf der Treppe beinahe umgerannt! Doch ich habe feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt und dem Kinde ein kleines Frühstück mitgebracht! Nach einer so langen Reise bedarfst du zunächst einer tüchtigen Herzstärkung!"

Damit winkte sich Fräulein Ladendorff ihren getreuen Martin heran und begann sogleich in emsiger Geschäftigkeit den Tisch zu decken.

Eva-Maria wollte ihr nach alter Gewohnheit hilfreich zur Hand gehen, doch das Fräulein wehrte sie energisch ab.

„Du bist heute noch Gast, Eva-Maria," sagte sie, „und hast hier nichts anzurühren. Lauf lieber schnell noch einmal nach deinem Zimmer hinüber und schüttele den Reisestaub von deinen Füßen. Doktor Hellwaldt kann jeden Augenblick zum Frühstück erscheinen."

Doktor Hellwaldt!

Eine tiefe Röte flammte über Eva-Marias Gesicht.

Also er war noch in Sellin.

Wie mit tausend Brunnen brach es jäh in ihrem Herzen auf; der Himmel schien sie auf einmal lichter zu grüßen, die Sonne ihr strahlender zu leuchten.

Und plötzlich fiel sie ihrer alten Erzieherin stürmisch um den Hals und küßte sie zweimal, dreimal.

Dann war sie wie ein Wirbelwind zur Balkontür hinaus.

Zehn Minuten danach saßen die drei Damen um den hübsch gedeckten Frühstückstisch.

Fräulein Ladendorff hatte am frühen Morgen den Rosengarten des Schloßgartens geplündert und die kleine Tafel überreich mit roten und weißen Rosen geschmückt.

Bald war eine lebhafte Unterhaltung im Gange; Eva-Maria mußte immer wieder von ihren Berliner Erlebnissen berichten.

„Wo bleibt heute eigentlich Herr Doktor Hellwaldt?"

Jetzt endlich fiel von den Lippen der Baronin die Frage, die Eva-Maria schon so lange erwartete.

„Er wird ins Dorf hinabgegangen sein", versetzte Fräulein Ladendorff. „Um die kleine Grete des Vorarbeiters Margulies soll es sehr ernst stehen."

Die Baronin seufzte tief auf.

„Ja, die armen Leute!" sagte sie dann leise.

Ueberrascht hob Eva-Maria den Kopf.

„Was fehlt denn der kleinen Grete?" fragte sie. „Davon habt Ihr mir ja gar nichts geschrieben."

„Wir haben den Typhus im Dorfe", war die Antwort. „Ein Dutzend Insttinder liegt seit den letzten acht Tagen schwer krank. Woher die Seuche so plötzlich entstanden ist, hat sich noch nicht aufklären lassen. Doktor Hellwaldt und auch der Sanitätsrat, der gestern hier draußen war, sind übereinstimmend der Ansicht, es läge an den Wasserverhältnissen. Wir haben dir nichts von alledem mitgeteilt, um dich nicht unnötigerweise zu ängstigen."

„Aber Mama, du weißt doch, daß ich kein Hasenfuß bin."

„Ein Glück nur, daß wir einen so tüchtigen Arzt wie Doktor Hellwaldt hier haben. Anfänglich wollte er am fünfzehnten Juli absolut nach Königsberg. Und er entschloß sich erst zum Bleiben, als ich ihm in aller Form meine Freundschaft kündigte, falls er uns jetzt im Stiche ließe!" —

Mit krampfhaft gespielter Heiterkeit mühte sie sich, die innerliche Erregung zu übertäuben, dennoch aber klopfte ihr das Herz fast zum Zerspringen, als sie jetzt den Rollstuhl der Mutter selbst nach dem Speisesaal hinüberfuhr und der alte Martin die große Flügeltür weit vor ihr öffnete.

Walter, der im Gespräch mit Fräulein Ladendorff an einem der Fenster gestanden hatte, kam sogleich auf die Baronin zu und bat sie mit ein paar hastigen Worten um Entschuldigung, daß ihn seine Praxis im Dorfe leider an der Teilnahme am Frühstück verhindert habe.

Dann wandte er sich an Eva-Maria und reichte ihr mit einer förmlichen Verbeugung die Hand.

Sein Gesicht war ganz ruhig, dennoch aber verriet das feine Zittern seiner Finger dem jungen Mädchen, daß auch er sich nur mühsam zu einer äußerlichen Beherrschtheit zwang.

Sein Blick glitt an dem ihren vorbei, und auch, als er ihr bei Tisch gegenübersaß, vermied er es, sie anzusehen.

Ebenso versuchte er längere Zeit, einem direkten Gespräch mit ihr auszuweichen, und als er sich endlich in einer höflichen Phrase nach ihrer Reise erkundigte, waren die Art und der Ton seiner Frage so konventionell, daß er ihr fast als ein anderer, Fremder erschien.

Wie ein Hauch von Kälte lag es über seinem ganzen Wesen, als ob er damit einen unsichtbaren Ring um sich ziehen wollte, eine Mauer, die sie für immer von dem gelobten Lande ihrer Liebe schied.

Nur wenn er sein ärztliches Wirken berührte, ward er im Gespräch etwas wärmer und herzlicher.

Die Seuche wütete im Dorfe noch immer mit unverminderter Kraft; erst heute seien ihm wieder zwei neue Erkrankungen gemeldet worden, die er leider abermals habe als Typhus diagnostizieren müssen.

Zum Glück sei bisher noch kein Todesfall zu verzeichnen gewesen, und er hoffe auch den weitaus größten Teil seiner Patienten durchzubringen; aussichtslos stehe es eigentlich nur um die kleine Grete Margulies, seit zehn Tagen schon tobe das Fieber wie ein Feuer in dem kranken Organismus, daß es eigentlich unbegreiflich sei, wie das zarte, ausgemergelte Körperchen dem verheerenden Ansturm der tückischen Krankheit nun schon so lange stand halte.

Abends traf er Eva-Maria.

„Fräulein Eva-Maria!" sagte er. „Es ist nicht meine Schuld, daß Sie mich hier noch einmal treffen mußten. Nur das Elend um uns her hat mich gehalten. Ich konnte nicht abreisen mit dem Bewußtsein, daß diese armen Kinder, die meine Hilfe vielleicht noch zu retten vermag, sterben, verderben würden. Ich wäre der Letzte, der sich wieder in Ihr Leben gedrängt hätte, nachdem ich einst aus diesem Leben ausgestoßen worden. Das habe ich Ihnen heute noch einmal sagen wollen, sagen müssen, damit unsere Stellung zueinander klar und scharf abgegrenzt sei."

Eine kühl-höfliche Verbeugung — sie war wieder allein.

Ihr Blick ging leer in die Weite. Der Kopf schmerzte ihr plötzlich zum Zerspringen, das Blut jagte ihr durch die klopfenden Schläfen.

Und immer wieder nur der eine Gedanke, in dem sie sich wie unentrinnbar im Kreise bewegte: „Er hat dich von sich gestoßen, gleichgültig-kalt, dich, die du ihm noch einmal dein ganzes, übervolles Herz auf Händen entgegengetragen hattest."

Und in kaum vierzehn Tagen nahte sich jener andere, an den sie immer nur mit einem geheimen Grauen zurückzu-

denken wagte schlug die eherne Tür ihres Schicksals zu einem lebenslangen Sklaventum fernabdonnernd hinter ihr zu! — — —

Es war dem einsamen jungen Mädchen zumute, als ob sie von Sinnen kommen müßte, so sehr hatte sie jede Herrschaft über ihr Inneres verloren; sie fühlte daß sie in diesem Augenblick fähig gewesen wäre, ihr Leben wie ein wertloses Nichts von sich zu werfen.

Sie hatte sich selbst die Treue gebrochen, die den innersten Halt des Menschen ausmacht, da sie dem Vater die Zusage gegeben, aus äußeren Gründen, mochten sie heißen, wie sie wollten, einem ungeliebten Manne an den Altar zu folgen.

Das war eine Sünde, größer denn alle Sünden an ihrem Menschentum!

Ein stummes, tränenloses Schluchzen schüttelte den jungen Körper.

Gab es denn kein Erbarmen, kein Entrinnen aus der grenzenlosen Not ihres gemarterten Herzens? — — —

XVII.

Leisen Schrittes schlichen die Tage dahin.

Die Seuche im Dorfe wütete mit unverminderter Kraft.

Walter kam kaum aus den Kleidern, vom frühen Morgen bis zum späten Abend war er bei seinen kleinen Kranken unterwegs, tröstend und helfend in unermüdlicher Geduld und Güte.

In wenigen Tagen stand die Hochzeit Eva-Marias mit Senden bevor, zu der man sich im ganzen Schlosse bereits mit fieberhaftem Eifer rüstete.

Eine Schar von Handwerkern arbeitete in den Gesellschaftsräumen des Parterres, Maler und Tapezierer, um für die von Senden im prunkvollsten Stile gewünschte Vermählungsfeier umfassende Vorbereitungen zu treffen.

Ein großer allgemeiner Polterabend war als Einleitung des auf zwei Tage berechneten Festes für den Montag der kommenden Woche angesetzt worden, mit Feuerwerk und Ball, der den gesamten Landadel der Umgegend in Schloß Sellin vereinigen sollte, für den nachfolgenden Vormittag war dann die kirchliche Trauung in der Mehlaugker Hauptkirche angesetzt und ein Frühstück im „Schwarzen Adler" bestellt worden, nach dessen Beendigung das junge Paar unverzüglich die Hochzeitsreise antreten wollte.

Fast täglich trafen aus Berlin Pakete mit Stoffen und Dekorationsgegenständen ein, der große Rasenplatz vor der Schloßterrasse wurde aufs sorgfältigste geschoren und planiert; der Springbrunnen erhielt eine neue Sandsteineinfassung und das gesamte Wegenetz eine frische Kiesschüttung.

Ein Königsberger Feuerwerker baute in das Profil des Parkes ein hohes Lattengerüst und umzog auch das Springbrunnenrondell und die Gebüschpartien des Vorplatzes mit geheimnisvollen Drahtschlingen und Holzleisten. — — —

Walter ging an diesem bunten Leben und Treiben absichtlich mit geschlossenen Augen vorüber.

Angesichts der täglich wachsenden Not im Dorfe war er allmählich ganz von selbst dazu gekommen, auch noch über Eva-Marias Hochzeit hinaus in Sellin zu verbleiben und für die Tage der eigentlichen Hochzeit seinen Wohnsitz nach Ruppendorf zu verlegen.

Die Baronin sah er in diesen Tagen nur selten bei gelegentlichen kurzen Besuchen, die er auf ihren eigenen Wunsch mit Rücksicht auf seine Praxis im Dorfe zudem noch auf ein Mindestmaß abkürzen mußte, und der Baron war für ihn nach wie vor überhaupt völlig unsichtbar.

Die Trennung zwischen dem Reiche des Schloßherrn und dem Frauenflügel war seit Eva-Marias Verlobung schärfer ausgesprochen denn je, obwohl sich der Baron jetzt wieder dauernd in Sellin aufhielt und seine früheren täglichen Fahrten nach Schloß Senden oder Mehlaugken bedeutend eingeschränkt hatte.

Zwischen ihm und seinem zukünftigen Schwiegersohn war in letzter Zeit eine merkliche Erkältung eingetreten, da sich dieser allen Drängens ungeachtet noch immer nicht zur Hergabe einer größeren Barsumme herbeigelassen hatte.

Senden verschanzte sich stets wieder dahinter, daß er erst die Abrechnung seines Bankiers über seinen derzeitigen Vermögensstand abwarten müsse, ehe er irgend etwas Entscheidendes veranlassen könne; in Wirklichkeit betrieb er insgeheim durch Rosenbaum den Erwerb der auf Sellin lastenden Hypotheken und unternahm durch Vermittlung eines einflußreichen Freundes bei der Regierung in Königsberg vorbereitende Schritte, um für einen männlichen Leibeserben Sellin in ein Sendensches Majorat umwandeln zu lassen. —

Von den Richters hatte Baron Korff seit dem letzten Aderlaß von tausend Mark nichts mehr gehört; anscheinend mußten sich die Verhältnisse des jüngeren Richters wieder so weit gebessert haben daß er den Fälligkeitstermin des W[illegible]

Schon begann sich der wie alle Spielernaturen stark fatalistisch veranlagte Korff in der Sicherheit zu wiegen, daß er sich mit seiner Wechselverbindlichkeit über Eva-Marias standesamtliche Trauung, zu welchem Termin ihm Senden notariell die Barzahlung von hunderttausend Mark zugesichert hatte, unentdeckt hinausretten würde, als ihm eines Nachmittags ein Geschäftskuvert mit dem Firmenaufdruck einer Königsberger Firma aus der Posttasche entgegenfiel.

Mit einem flüchtigen Blick überflog er die ersten Zeilen der eine Futterlieferung behandelnden Korrespondenz und war eben im Begriff, das Schreiben zu den für den Inspektor bestimmten Eingängen zu legen, da fesselte plötzlich der Eingangspassus der zweiten Seite seine Aufmerksamkeit.

Unwillkürlich faltete er das Blatt auseinander, um es im nächsten Moment mit zitternder Hand wieder sinken zu lassen.

Dann las er mit halblauter Stimme, als müsse er sich jedes Wort einzeln einprägen, noch einmal über die verhängnisvollen Schlußsätze hinweg.

„Gleichzeitig gestatten wir uns die ergebene Mitteilung, daß wir von unserem Geschäftsfreunde Richter in Königsberg einen Wechsel von fünfzigtausend Mark, lautend über die Namen des Herrn Baron selbst und des Herrn Baron von Senden, in Zahlung erhalten haben. Wir werden uns erlauben, das Akzept am 14. August zur Einlösung zu präsentieren!"

Wohl eine Viertelstunde lang saß der Baron nach der Lektüre dieses Briefes in tiefes Sinnen versunken.

So hatte Richter also, aller Versprechungen und schriftlichen Verpflichtungen ungeachtet, den Wechsel doch weitergegeben!

Der Angstschweiß brach dem Baron plötzlich aus allen Gliedern.

Das Zimmer begann sich um ihn im Kreise zu drehen, es legte sich wie ein blutiger Dunst vor seine Augen.

Dann sprang er unvermittelt auf und rannte planlos in dem weiten Raum umher, wie ein Verzweifelter in alle Winkel spähend, als müsse dort irgend etwas verborgen sein, das er nur zu ergreifen, herauszureißen hätte, um sich und seine Ehre, seine ganze Existenz zu retten.

Erst nach und nach ebbte die furchtbare Nervenerregung in ihm ab, und das ruhigere Denken gewann langsam die Oberhand.

Er ließ sich wieder an seinem Schreibtisch nieder und nahm die ganze Sachlage noch einmal von Anfang bis Ende durch.

Am Montag der nächsten Woche begannen die Vermählungsfeierlichkeiten; heute schrieb man Mittwoch, Senden befand sich gegenwärtig in Ausstattungsangelegenheiten noch in Berlin und wurde erst für den nächsten Abend zurückerwartet.

Für die Möglichkeit einer Entdeckung der Fälschung blieb also nur die kurze Spanne vom Freitag morgen bis zum Geschäftsschluß am Sonnabend abend; ein Zeitraum, bezüglich dessen es absolut unwahrscheinlich erschien, daß der mit den Hochzeitsvorbereitungen vollauf beschäftigte Baron mit einer immerhin untergeordneten Produktenfirma in Berührung kommen sollte.

Am Dienstag mittag sollte die Zahlung der Hunderttausend-Mark-Rate erfolgen; am Abend ging Senden auf die Hochzeitsreise, für deren Verlauf er sich jede Belästigung durch geschäftliche Angelegenheiten verbeten hatte.

Je länger und eindringlicher der Baron diese ganzen Verhältnisse durchdachte, um so gegenstandsloser dünkten ihm seine anfänglichen Befürchtungen, so daß er schließlich beschloß, sich durch einen Besuch der Abromeitschen Weinstube für die ausgestandene Angst zu entschädigen.

In dem gemütlichen Hinterzimmer fand er bereits eine lustige Gesellschaft versammelt, die ihn mit Hallo als zukünftigen Großvater begrüßte.

Eine wilde Lebenslust brandete nach den Aufregungen der letzten Stunden auf einmal in dem gehetzten Manne empor.

Er holte sich selbst eine Ananas aus dem Abromeitschen Laden und braute unter Assistenz des Herrn Abromeit eine endlose Bowle.

Sehr bald verschwanden die Knobelbecher, mit denen man bisher einer harmlosen „Lustigen Sieben" gefrönt hatte, von dem klebrigen Tisch, um den leichtsinnigen Karten Platz zu machen.

Als Korff gegen zwei Uhr nachts endlich wieder seinen Wagen bestieg, hatte er sein gesamtes Bargeld und weitere zwölfhundert Mark an Pressentin und zwei andere Gutsbesitzer der Nachbarschaft verloren. — — —

XVIII.

Vor der Terrasse von Schloß Sellin hielt das Sendensche Auto.

Der Baron war tags zuvor aus Berlin nach Ostpreußen heimgekehrt und hatte noch am selben Abend anfragen lassen, ob dem gnädigen Fräulein für den nächsten Vormittag sein Besuch genehm sein würde.

Punkt zwölf Uhr war er dann auf die bejahende Zusage des Schwiegervaters hin vor dem Portal von Sellin vorgefahren und saß nun schon seit einer halben Stunde mit Eva-Maria und Fräulein Ladendorff, die ihnen als Gardedame beigegeben worden war, im blauen Salon des Parterres.

Die Unterhaltung schleppte sich mühsam dahin und wurde fast ausschließlich von Fräulein Ladendorff geführt, die absichtlich, um Eva-Maria über die Qual dieses ersten Zusammenseins hinwegzuhelfen, wie ein Wasserfall über die Ziele der modernen Frauenbewegung sprach und den Baron kaum zu Worte kommen ließ.

Erst dem Eintritt des Hausherrn gelang es, den plätschernden Redestrom der würdigen Dame einigermaßen einzudämmen und eine mehr allgemeine Konversation zu zeitigen; man verbreitete sich jetzt über die bevorstehenden Hochzeitsfeierlichkeiten, die Persönlichkeit des Geistlichen, das Thema der Traurede und die Wahl der Route für die Hochzeitsreise.

Eva-Maria saß während dieser ganzen Verhandlungen, als ob sie von ihnen gar nicht berührt würde, stumm beiseite.

Es war ihr ja so gleichgültig, wie sich ihr Leben gestaltete, nachdem sie Walter verloren hatte, ob sie nach Norderney oder dem Salzkammergut gingen, ob sie im Esplanade oder in irgendeinem anderen Berliner Hotel absteigen würden.

Auch als sich der Bräutigam endlich empfahl, vermochte sie sich nicht aus ihrer Apathie herauszureißen; mit der Ergebenheit eines Opferlammstages reichte sie ihm beim Abschied den Mund und empfing unter leisem Erschauern einen frostigen Kuß.

Eine Aufforderung, zum Diner zu bleiben, hatte Senden gleich von vornherein abgelehnt; ihm war jedes Zusammentreffen mit der Baronin peinlich, und er fürchtete, bei einer allgemeinen Familientafel einem solchen nicht aus dem Wege gehen zu können.

Dagegen nahm er eine Einladung zum Frühstück in Korffs Arbeitszimmer gern an und besichtigte mit dem Schwiegervater alsdann auf einem längeren Rundgang die in Schloß und Park für die Hochzeit getroffenen Vorbereitungen.

Allenthalben wurde schon die letzte Hand an die Herrichtung der Festräume gelegt.

Aus den Sendenschen Gewächshäusern waren ganze Wagenladungen von exotischen Blumen, Orchideen und Blattpflanzen herübergebracht worden, mit denen ein Königsberger Kunstgärtner die Flucht der Gesellschaftsräume wirkungsvoll dekorierte.

Auf dem Vorplatz der Terrasse arbeitete man emsig an der Erbauung eines großen Zeltes, in dem am Tage des Polterabends für die Festteilnehmer ein großes Erfrischungsbüfett aufgeschlagen werden sollte.

Die oberen Frontfenster des alten Schlosses wurden bereits mit Tannengirlanden umzogen, während für die Fenster des Parterres und des ersten Stockwerkes eine Ausschmückung mit den farbenprächtigen orientalischen Teppichen geplant war, die der Baron von seiner letzten Reise aus Aegypten mitgebracht hatte.

Senden, dem ein beträchtliches Kunstverständnis nicht abgesprochen werden konnte, ging bei seiner Revision mit größter Genauigkeit zu Werke und hatte überall noch Abänderungen und Verbesserungen anzuordnen, so daß es fast drei Uhr geworden war, als er sich endlich von Korff verabschiedete.

Er hatte in jüngster Zeit auf die Pflege seines äußeren Menschen noch mehr Sorgfalt als gewöhnlich verwendet; unter den starken Strapazen der ständigen Reisen war seine Figur während der letzten Monate schlanker und elastischer geworden; er hielt sich jetzt absichtlich sehr gerade und straff und kleidete sich mit einer raffinierten Eleganz

Freilich vermochte er durch all diese kleinen Mittel nur im ersten Moment über sein wahres Alter zu täuschen, und er wirkte gerade mit seiner verlogenen Jugendlichkeit auf Eva-Maria seines Empfinden im höchsten Maße abstoßend.

Senden hatte sich für die fünfte Stunde des Nachmittags bei seinem Rechtsbeistand, dem Justizrat Schröder in Mehlaugken, zu einer Konferenz angemeldet, in der die letzten notariellen Abmachungen über die hypothekarischen Erwerbungen und die geplante Barabfindung des Barons von Korff getroffen werden sollten.

Die Verhandlungen der beiden Herren waren dank der umsichtigen Vorbereitungen des erfahrenen Juristen bereits nach einer halben Stunde beendet, so daß Senden beschloß, den Rest des Tages noch zu einem Besuch bei Holzmann zu benützen.

Auch hier kam man zu einer ebenso schnellen Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wie zuvor im Büro des Justizrates.

Es wurde vereinbart, daß die ganzen auf Sellin lastenden Hypotheken im Laufe der nächsten vier Wochen durch Holzmanns Vermittlung für den Preis von siebenhundertfünfundachtzigtausend Mark in Sendens Besitz übergehen sollten; der Baron übergab Holzmann sämtliche einschlägigen Schriftstücke und wollte sich gerade zum Gehen wenden, als ihn Holzmann noch um einen Augenblick Gehör bat.

„Verzeihen Sie, Herr Baron," sagte er, „daß ich Sie vielleicht aufhalte, aber ich möchte mir nur eine kurze geschäftliche Frage erlauben!"

Mit einer höflichen Bewegung trat Senden wieder ins Zimmer zurück und stellte seinen spiegelnden Zylinder neben sich auf den Mitteltisch.

„Bitte sehr! Womit kann ich Ihnen dienen?"

Holzmann spielte unschlüssig mit einem silbernen Bleistift.

„Ich weiß nicht," sagte er dann in etwas unsicherem Ton, „ob ich mich da nicht in eine Privatangelegenheit des Herrn Barons eindränge — —?"

Ueberrascht sah Senden empor.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Holzmann! Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?"

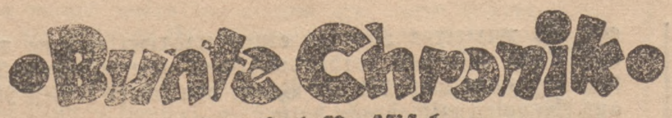
„Nun denn," fiel ihm dieser ins Wort, „es handelt sich um ein Wechselgeschäft, zu dem ich Ihnen, da ich ja momentan Ihre gesamten geschäftlichen Angelegenheiten zu regulieren die Ehre habe, gleichfalls meine Vermittlung anbieten möchte!"

„Um ein Wechselgeschäft?" versetzte der Baron erstaunt. „Sollte da nicht von Ihrer Seite ein Irrtum vorliegen, lieber Holzmann? Mir ist von einem auf meinen Namen lautenden Wechsel nichts bekannt. Wie Sie wissen, sind Sie der Einzige, mit dem ich arbeite und durch den ich meine Verbindlichkeiten reguliere. Sie haben mich bisher stets ausgezeichnet bedient, so daß ich keine Veranlassung habe, Sie in irgendeiner geschäftlichen Angelegenheit zu übergehen"

„Ich danke Ihnen für diese Anerkennung, Herr Baron!" gab Holzmann erleichtert zurück. „Ich gestehe gern, daß ich einigermaßen überrascht war, als ich gestern abend zufällig von einem Königsberger Bekannten erfuhr, daß sich in seinen Händen ein auf Sie gezogenes Akzept befände! Ich glaube, er sprach von fünfzigtausend Mark!"

„Fünfzigtausend Mark?" wiederholte Senden. „Die Sache wird mir immer rätselhafter!"

(Fortsetzung folgt.)



Sowjet-Russisches

Gefängnis, weil nichts zu Trinken da war.

Zwei Hilfsdirektoren des Moskauer „Volksparks für Kultur und Erholung“ sind ins Gefängnis gewandert, weil sie es versäumt hatten, an dem heißen Eröffnungstage der diesjährigen Saison die nötige Menge an Mineralwasser und anderen alkoholfreien Getränken bereit zu halten. Die Volkspark-Besucher, die nach einem Trunk lechzten, fanden die Verkaufsbuden geschlossen. Die Direktoren versichern, daß sie die Getränke schon mehrere Wochen vor der Eröffnung bestellt hatten, sie aber wegen Warenmangels nicht bekommen konnten.

*

Telegramm-Verkehr wird eingeschränkt.

Während in allen anderen Staaten die Postverwaltungen ihr Möglichstes tun, um das Publikum zum verstärkten Gebrauch ihrer Einrichtungen zu veranlassen, hat das sowjetrussische Volkskommissariat für Post und Telegraphie eine Verordnung erlassen, daß wegen Auftragsüberhäufung Inlandstelegramme von mehr als 25 Worten von Privatpersonen nicht mehr angenommen werden dürfen. Staatliche und genossenschaftliche Unternehmungen dürfen nicht mehr als 200 Worte „gewöhnlich“, 100 Worte „dringend“ und 25 Worte „Blitz“ schicken, wobei übrigens Blitztelegramme in Sowjet-Rußland längere Zeit brauchen als bei uns gewöhnliche Depeschen. Telegramme der Regierung und der Kommunistischen Partei unterliegen keinen Beschränkungen. Ferner wurden die Post- und Telegrammgebühren durchweg um 50 Prozent erhöht. Das Porto für einen Inlandsbrief beträgt jetzt 25 Kopeken, das sind 68 Groschen.

Opfer und Rechte des deutschen Bauerntums

Paderborn. Auf der Generalversammlung der Westfälischen Bauernvereine hielt Reichsernährungsminister Dr. h. c. Schiele eine große Rede, in der er zu der Lage der bäuerlichen Wirtschaft u. a. ausführte:

„Mit der Notverordnung vom 6. Juni fordert die Reichsregierung vom deutschen Volk eine letzte und äußerste Anstrengung, um durch Opfer von bisher nicht gekanntem Ausmaße Leben und Freiheit unseres Volkes zu sichern. Politische Entscheidungen von größter Tragweite reifen heran: die unerhörten Opfer und Lasten geben uns den Rechtsanspruch, daß unsere Entscheidungen und Anstrengungen gebührend gewertet werden und zu einer völligen Umgestaltung, insbesondere in der Reparationsfrage, führen. Alle Schichten unseres Volkes sind von der harten Faust der Not gepackt, und so auch unser deutsches Bauerntum. Der Kampf um die zielklare Fortführung einer gesunden und organischen Agrarpolitik ist immer schwieriger geworden. Die schwere Not und die Verzweiflung in weitesten Schichten trüben den Blick für das Ganze, ersticken auch das Verständnis für die Notwendigkeiten einer Politik, die nur dem wirklichen Aufbau dient.

Das deutsche Bauerntum tritt zum Endkampf an um sein Recht und sein Leben. Aus den riesigen Leistungen, die die deutschen deutschen Landwirte trotz aller Not aus eigener Kraft erbracht haben, folgt der moralische Rechtsanspruch darauf, daß jetzt endlich die Wendung im Geschick des deutschen Bauern herbeigeführt wird und die Lücken der agrarpolitischen Maßnahmen geschlossen und die Voraussetzungen für ein Fortbestehen im Volksganzen geschaffen werden.

Deutschlands größter Lebensretter gestorben

In Cuxhaven starb der weit über die Grenze Deutschlands bekannte frühere Leuchtturmwächter Claus Heinrich Ringhoff im Alter von 85 Jahren. Ringhoff war bekannt durch seine heldenmütigen Rettungstaten, die er als Vormann des Rettungsbootes „Kasper“ während seiner 40jährigen Dienstzeit auf einem Elbfeuerschiff vollbrachte. Nicht weniger als 120 Menschen aller Nationen hat er aus schwerster Seenot gerettet und damit einen edlen Rekord erzielt. Die silberne und goldene Rettungsmedaille schmückten die Brust dieses braven Mannes.

Ende Juli Nordpolstart

Die Vorbereitungen des „Nautilus“.

Nach den neuesten Projekten soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ etwa am 20. Juli in Leningrad eintreffen und nach kurzem Aufenthalt zum Nordpol weiter fliegen. Als Flugweg ist die Strecke Leningrad—Archangelsk—Sewernaja—Sejmlja—Franz-Joseph-Archipel—Arktis vorgesehen und als Rückweg die Strecke über Nowaja-Sejmlja direkt nach Berlin. Die Gesamtleitung des Fluges hat Dr. Eckener, die wissenschaftliche Professor Samojlowitsch. Ferner werden noch weitere fünfzehn Wissenschaftler mitfliegen.

Die Stelle, an der das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das U-Boot „Nautilus“, dessen Startbereitschaft soeben von Sir Hubert Wilkins in Neuyork angeordnet worden ist, treffen wird, kann noch nicht genau bestimmt werden. Diese Ortsbestimmung sowie überhaupt der Erfolg der Expedition ist nicht zuletzt von rein meteorologischen Verhältnissen abhängig. Sollte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ dauernd im Nebel fliegen, so würden photographische Aufnahmen unmöglich sein. Das würde die Aufgabe der Expedition, aerophotogrammetrische Aufnahmen anzufertigen, aerologische Beobachtungen anzustellen und geographische Feststellung im Polarbecken zu treffen, bedeutend, ja sogar bis zur Unerfüllbarkeit erschweren.

400-Tonnen-Kohlenheber gesunken

Hamburg. Im Hafen ist heute der Kohlenheber I, ein Fahrzeug im Gewicht von etwa 400 Tonnen, aus bisher noch nicht geklärter Ursache umgestürzt und schlug mit seinem Oberteil auf den Hansa-Dampfer „Lauterfels“, der ziemlich stark beschädigt wurde. Der Wärter des Hebers konnte sich durch Abspringen retten.

Es handelt sich bei dem gekenterten Kohlenheber um ein Fahrzeug, das auf einem breiten Ponton hochragende Kräne mit Greifern hat, mit welchen die Kohlen aus den Hafenschuten in die Dampfer übergeladen werden. In den heutigen Morgenstunden bemerkte der Wärter, wie sich das Schiff stark zur Seite neigt. Es gelang ihm im letzten Augenblick, in das am Heck liegende Beiboot zu springen, während der Heber immer mehr Uebergewicht erhielt und plötzlich mit donnerndem Getöse auf die „Lauterfels“ aufschlug, wo er die Reling und einige Platten durchschlug. Der Heber, dessen untere Hälfte zum Teil auf Grund liegt, versperrt einen Teil des Hansahafens.

Wie ich soeben erfahre, hat der gekenterte Kohlenheber noch einen Kohlenkahn, der neben ihm lag, unter Wasser gedrückt und zum Sinken gebracht.

Sudetendeutsche Turner

Der Deutsche Turnverband kann seit seiner im Jahre 1919 erfolgten Gründung auf eine erfreuliche Entwicklung zurückblicken. Die Zahl der ihm angeschlossenen Vereine stieg von 623 auf 1016 (Ende März 1930), diejenige der stimmenden Mitglieder (über 17 Jahre) von 62 126 auf 107 520, die Zahl der Jugendturner und -turnerinnen (14—17 Jahre) von 7854 auf 12 527 und die Anzahl der schulpflichtigen Kinder von 15 736 auf 37 283. Mit seinen 157 330 Mitgliedern ist der Deutsche Turnverband nicht nur die größte, sondern vor allem auch die geschlossenste Körperschaft der Sudetendeutschen.

Englisches U-Boot verloren

In den chinesischen Gewässern vor Weihaiwei war das englische Unterseeboot „Poseidon“ von einem chinesischen Küstendampfer gerammt worden und gesunken. Es bestand noch Klopfzeichenverbindung mit achtzehn in dem gesunkenen U-Boot eingeschlossenen Matrosen. Die Versuche, das Boot zu heben und die Verunglückten zu retten, sind aber gescheitert, und die Taucher bekommen jetzt auf ihre Klopfzeichen keine Antwort mehr, so daß die Besatzung des U-Boots als verloren angesehen werden muß.

Die Ausfuhr von Zucker nach England

Die Ausfuhr von nicht raffiniertem Zucker nach England erreichte in den ersten vier Monaten d. Js. einen Wert von 328 430 Pfund Sterling. Im Vergleich zu demselben Zeitraum zum Jahre 1930 ist der Export ganz bedeutend gestiegen. Im Laufe des Monats April lieferte Polen auf den englischen Markt nicht raffinierten Zucker im Betrage von 122 807 Pfund Sterling. Im Vergleich zum Monat April 1930 und 1929 ist die Ausfuhr um das dreifache gestiegen.